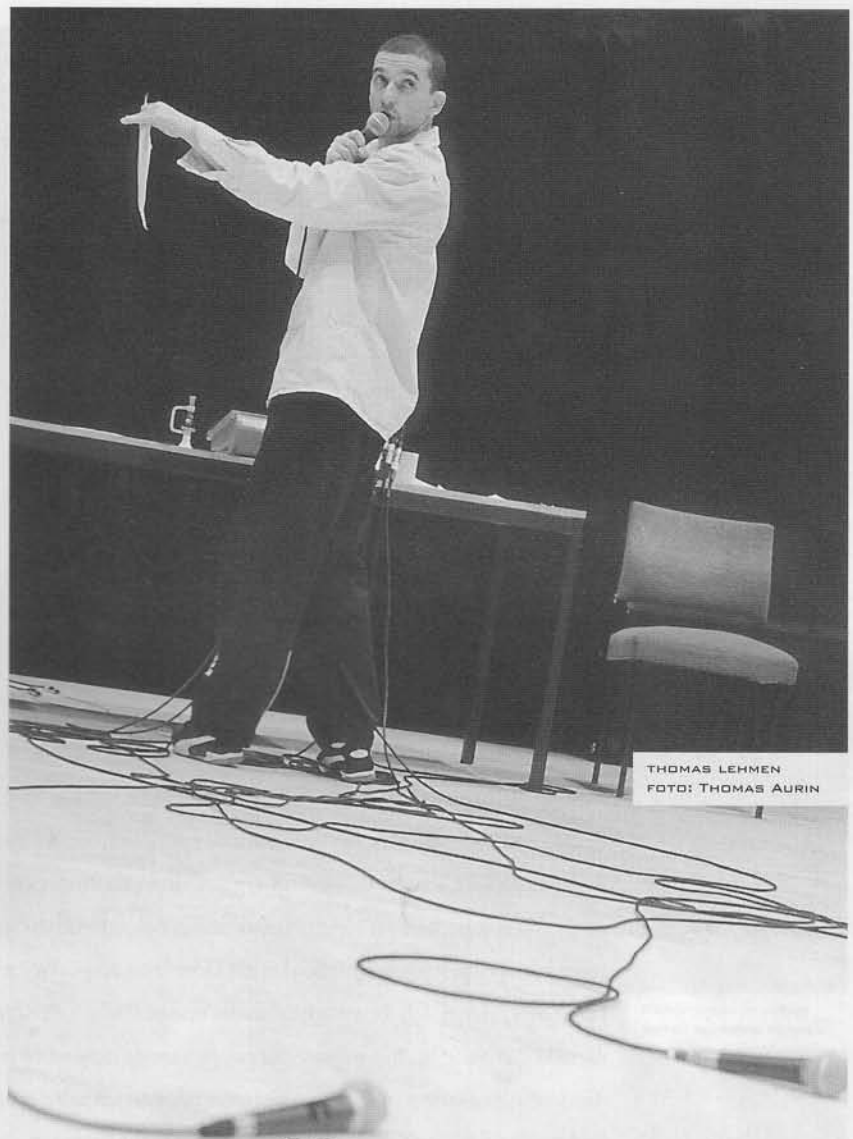


THOMAS LEHMEN «DISTANZLOS»

Kein Solo, in dem er nicht vom Ruhrpott erzählte, seiner Heimat, die noch vor wenigen Jahren Inbegriff des Proletarischen und der Solidarität der Kumpels war. Heute ist er eher Freizeitpark als Kumpelnest, den Thomas Lehmen auf der Grenzlinie zwischen Performance und Tanz mit Identität füllt, die für die Region steht und sich nurmehr in den Körpern manifestiert. Bewegung im proletarischen Sinn ist zweck- oder kampfgeladen. Performance – Sand umschichten, einen Raum ausmauern – bezieht sich auf einen alten Arbeitsbegriff, der im Tanz seit je sublimiert ist. Es gibt nichts mehr, wogegen Thomas Lehmen die Energie des Körpers richten kann, nichts, was der Körper «anpacken» kann. Sein Tanz erzählt vom Aktionismus, der in den 60ern noch aggressive Verausgabung war. Heute ist dieser Körper ein Dienstleistungsbetrieb und für den Produktionsprozess unbrauchbar. Er ist nur mehr Hort der Erinnerung und Erzählung.

21. | 22. JANUAR 2000



THOMAS LEHMEN
FOTO: THOMAS AURIN



... Der Trick besteht eben darin, die Bewegung keiner stilorientierten Logik zu unterwerfen. Auch nicht den eigenen klischeehaften Bildern anheften und diese sich selbst immer wieder bestätigen, sondern immer wieder aus jeder neuen Perspektive der vollführten Bewegung heraus die Parameter neu gestalten. Dann lässt sich auch eine Gelegenheit finden, alles zeigen zu können.

rungslosigkeit auszuhalten. Erinnern und Wiederholen scheinen die einzigen Möglichkeiten zu sein, sich noch verorten zu können.

Constanza Macras betont die Ununterscheidbarkeit von Realität und Fiktion, die sich im Alltag unentwirrbar vermischen, um das Ich vom Ich zu trennen. Samir Akika wählt filmische Erzählstrukturen samt ihrem stereotypen Figureninventar und dem dazugehörigen Soundtrack, um die Durchdringung unserer Realität mit vorgefertigten visuellen und auditiven Mustern kenntlich zu machen.

Dieser ankerlose Zustand, der das Subjekt ins Offene der Bilder- und Klangwelten treibt, erzeugt auch Angst. Fällt die Grenze zwischen dem Symbolischen und dem Imaginären, der mit anderen geteilten Wirklichkeit und ihren Ideal-Bildern, zerfällt das Subjekt in paranoide Zustände. Thomas Lehmen zeigt in

«No Fear» die Angst vor einem Selbst, das sich seiner verlustig gegangen ist und das sich nur noch in extre- → →